

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 14 (1932)  
**Heft:** 20

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

### Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Jahr jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in familiären Bahnhof-/Kiosken / **Abonnements-Einladungen auf Postkassenskonto VIII B 58 Winterthur**

**Verlag:** Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
**Inseraten-Annahme:** Publicitas A.-G., Winterthur, Telefon 18.44, sowie deren Filialen. Postkassenskonto VIII B 558  
**Administration, Druck und Expedition:** Buchvertrieb Winterthur domoos 8, Winter, A.-G. Telefon 27.52

**Inserationspreis:** Die einpaltige Nonpareilzeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / **Stefanien:** Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / **Postfreigeblir:** 50 Rp. / **Keine Verbindlichkeit für Wiederungsbedingungen der Inserate /** **Inserationschluss** Montag Abend

### Wochenchronik.

Zum zweitenmal seit ihrem Vorfahren wurde die französische Republik durch ein Attentat ihres Präsidenten bedroht. Wie einst Carnot, so fiel Paul Doumer den Augen eines politischen Fanatikers zum Opfer. Unverkümmt schienen die Gesandten, die zu dieser merkwürdigen Tat führten, denn Präsident Doumer er war keineswegs der Mann, der sie heraufbeschworen hätte, er war der Überlegenheit des erfahrenen Alters über den Parteienstand und in seiner kurzen, nicht einmal einjährigen Amtszeit politisch nie verortet und auch zuvor niemals die Rolle eines aggressiven Politikers gespielt hatte. Heute wird darüber hin und her getritten, ob der Attentäter Gorgulov in Wahrheit, wie er in seinem Vernehmprotokoll als weisungsfähiger Nationalist, oder aber als kommunistischer Agent zur Waffe griff. Wie dem auch sei, der fanthatische politische Fanatismus, der die sinnlose Tat erzeugte, gehört seit den letzten Jahrzehnten des absolutistischen Jarentums und des Nihilismus bis in unsere Tage des Bolschewismus und des verengten Jahrhunderts an schmerzlichen Erfahrungen der missglückten russischen Revolution. Wie kaum ein anderes literarisches Werk der Gegenwart läßt Max Gorkows „Zweihundert russischer Studenten“ (1916-1920) in diese russische Seele hineinschauen. Manches spiegelt sich in dem Buche von dem wieder, was schon in jenen russischen Studenten und Studentinnen gährte, die zu Ende des vergangenen Jahrhunderts an schmerzlichen, gesellschaftlichen ihren Wissensdurst ätzten, und in die Heimat zurückkehrten, aus ihren Reihen heraus die fanthatischen Praktiker des Nihilismus hielten. Weit mehr noch als damals zur Zeit der Jarentenattentate ist Russland jetzt die politische Spinnweb, die geheimnisvoll die Welt anfaßt und für sie tiefste gefährliche Uebertragungen ausstößt.

In den Tagen, da Präsident Doumer in Genéve aufbelebte lag, sind in Frankreich bedeutende Kammerwahlen zum Abschluß gelangt. Die erste Wahlrunde ist ein heftiger Rückschlag. Die erste Wahlrunde hatte der am Dienstag von der Nationalversammlung in Versailles erwählte neue Präsident der Republik, Albert Lebrun, die Demission des Kabinetts Lardieu entgegen zu nehmen. Es war das unter den gegebenen Verhältnissen kein billiger Preis, sondern die Einleitung zu einer ernsthaften politischen Krise. Der Name des radikalen Führers Herriot scheint das Symbol der kommenden Politik zu werden, doch noch weiß man nicht auf welche Verantwortung sich die neue Regierung stützen wird. Für die Valignier-Reparationskonferenz, wie für die Abrüstungsfrage, kann die Wahlrunde in der Nationalversammlung der französischen Kammer von schicksalshafter Bedeutung sein.

In Deutschland zeigt sich in den letzten Wochen das unvollständige Leben hoch erregt. Keiner kann voraussehen, ob der See trotz tüchtiger Fahrmänner nicht doch noch seine Opfer erhalten wird. Der Ausgang der Landtagswahlen in Preußen und anderen Reichsländern hat das nationalsozialistische Machtverhältnis im Ungewissen gelassen. Differenzen in der Regierung und im Reichstag, die wirtschaftsministerialen Streitigkeiten, die die Stellung des Kabinetts zu gefährden. Nun ist der Reichstag verhandelt; er bietet den Nationalsozialisten, obwohl sie hier die Minderheit bilden, die willkommenste Gelegenheit, ihr Kraftverhältnis auszulassen und in Schlangen zu verwandeln. Die Regierung aufzulösen, das Kabinetts-Präsidenten zu ernennen, damit Deutschland leben kann. Es bedarf eines gemeinsamen Willens von Reichspräsident Hindenburg und Reichskanzler Brüning, um die bisherige Politik nach innen und außen weiter zu verfolgen.

### Genéve.

Zur Internationalen Arbeitsamt in Genéve ist durch den plötzlichen Hinschied seines Direktors und Organisations Albert Thomas tiefe Trauer eingeleitet, die in allen Völkern tief empfunden wird. Mit dem Verstorbenen hat ein Leben rastloser, großer Arbeit im Dienste einer humanen Idee den Abschluß gefunden. Dem Ziele der Hebung der Lebensbedin-

gungen der Arbeiterschaft der ganzen Welt hat Albert Thomas ohne Unterlaß seine bevorzugten Kräfte gewidmet und durch die Konzentration auf dies eine Ziel Schöpferisches und Hervorragendes geleistet. Er hat sich in allen Völkern und Staaten hoher Achtung erfreuen. Achtung stellen ihm auch die schweizerischen Parlamentarier, die an der Spitze der beiden Föderate über die Internationalen Arbeitskonferenzen und das Internationale Arbeits-

amt oft seine Tätigkeit als „allzu produktiv“ kritisierten. Der Bundesrat hat sowohl beim Hinschied von Präsident Doumer wie von Direktor Thomas seine aufrichtige Teilnahme bezeugt und an die Trauerfeier für die beiden Männer den Schweiz, Gesandten in Paris, Srn. Duuant, abgeordnet. Eine Blumenkränze in den Farben der schweizerischen Eigenenständigkeit war beiden zugebracht.

J. M.

## „Wir hören sie in unseren Sprachen die großen Taten Gottes reden“.

(Apg. 2, 11)

Was ist das für ein Geschenk, wenn einer im Leben und Tiesten „unser“ Sprache redet! Was müßte das für ein Trost sein in unserer so ungewohnten hereditären Einsamkeit! Was müßte das für eine Gemeinschaft bedeuten in unserer wortreichen Einsamkeit!

Wir warten ja alle darauf, daß in unser Leben hinein die letzte entscheidende und rettende Antwort gesagt werde, daß wir davon gepakt und zu unserem Heil begehungen würden. Das heißt dann wohl, daß in „unser“ Sprache redet würde. Wir reden so viel und hören wohl unser Reden oder ein Reden über uns, aber wir hören nicht das Letzte, nicht „unser“ Sprache, wir werden nicht befragt. Wir bleiben jedes in seiner Wortlosigkeit und Einsamkeit fest.

So hört die Pfingstbotschaft: „Unser“ Sprache ist gefunden! Es ist einer da, der sie sprechen kann und will. Die Einsamkeit ist gebrochen, Gott bricht in unser Leben ein. Was für alle Einsamkeit unendlich war, das geschieht hier: Wir hören die großen Taten Gottes in unserer Sprache. Wir reden nicht mehr von Gott, sondern Gott redet selber. Er redet nicht zu diesen und jenen Menschen, nicht in diesen und jenen Taten, sondern er redet zu uns, jetzt, heute, immer wieder als der lebendige Gott. Er redet in unserer ganzen Herlichkeit, in der großen Taten seines Erbarmens. Denn seine Botschaft in unserer Sprache hören, bedeutet von seiner ausgestreckten Hand gehalten zu werden, bedeutet, daß wir die ganze frische und gültige Wahrheit über unser Leben empfangen, wie sie uns in Kreuz und Auferstehung entgegentritt, in der Tatfrage von unserer Sünde und Gottes Gnade. Es ist nichts Selbstverständliches, wenn wir die großen Taten Gottes in unserer Sprache, als unsere Wirklichkeit hören. Es bedeutet von unserer Seite Gleichgültigkeit, Bitterkeit, Ärger,

Un glauben und von Gottes Seite her immer neues Erbarmen, immer neue Geduld, daß er immer neu den ersten Schritt tun muß.

Das alles ist eingeschlossen in der Wahrheit, die uns in Pfingsten geschenkt wird: Unser Nichtgehören und Nichtglaubens können, auch unsere Härte, auch unsere Jäh und unsere Unbrüderlichkeit, auch unsere Arie und Einsamkeiten, auch unsere Wänsche und unsere Sehnsucht. Wo wird alles dies erörtert und schwerer genommen, als dort, wo Gottes Geist es unserem Geiste bezeugt?

Und doch! — Trost dem gilt nun die Tatsache, die schon die ersten Zeugen des Pfingstgeschehnisses erlebt haben: „Wir hören in unserer Sprache die großen Taten Gottes!“ Das Wunder geschieht, daß der, der Großes an uns tun will, auch den lebendigen Glauben daran schenken will: er kommt und öffnet selbst die Türe. Ist auf unserer Seite letzter Zweifel, letzter Unglaube und, ach, darum auch letzte Not, so ist auf Gottes Seite letztes Erbarmen, letzte Bereitwilligkeit, letzter Sieg. Heißt es von unserm Leben: „Du bist durchs Wasser gegangen, und du bist dreißig Feuer gegangen.“ so gilt von Gott die Bezeugung: „Ich will bei dir sein, denn ich bin dein Gott!“

Wer sagt dies zu behaupten? Gott allein. Wir Menschen reden, sammeln und zweifeln Gottes Geist allein schafft das Wunder, daß dieses Sammeln und Zweifeln, wenn es ihm gefällt, zu einem Zeugnis werden kann als die Antwort auf die Frage unseres Lebens: „Wir hören sie in unseren Sprachen die großen Taten Gottes reden.“

Darum bitten wir für uns und unsere Zeit das Pfingstgebet: „Komme heiliger Geist, Herr Dora Scheuere!“

### Die Rüstungsindustrie, ihre Politik und ihr Einfluß auf die Weltpolitik.

Zur Mahnen eines von der Frauengliga Zürich am 10. Mai im Jungfrauen zur Wang erkrankten Vortragabend sprach Herr Lehmann in Zürich über obiges Thema. Das eine weitere Defensivität, glücklicherweise immer mehr zu beschränken beginnt. Lehmanns Mißbilligt ist ein Mann, der für die Idee des Friedens oder besser gesagt für den Kampf gegen den Krieg alles tut, was in seinen Kräften steht, indem er unermüdet nach Beweismaterial sucht, der sich aber bei allem durch eine strenge Sachlichkeit auszeichnet.

Bei den Ursachen des Krieges muß man wohl zwischen den ökonomischen und den psychologischen unterscheiden: Die Kaufkraft aus wrotem Selbsttrieb und ebenso die Konstant aus wrotem Verteidigungsinstinkt und Begehrigkeit für die Familie spielen wohl eine Rolle, aber es ist

klar, daß heute das Geschäft am Riege die Hauptfrage ist.

Wie aber das Geschäft zustande kommt, darüber wissen die Völker so gut wie nichts. Sehr erklärlich, denn diejenigen, die dieses Geschäft betreiben, werden darüber keine Aufklärung geben, und die, auf deren Kosten an Steuer und Steuern es gemacht wird, sind wie gedankenlose Kinder und kümmern sich nicht um Einzelheiten und trockne Zahlen, obgleich in diesen Zahlen ihr Schicksal und das der sogenannten Kultur abzuspielen ist.“

Von der Scheuder Davids mit ihrer berechneten Fernwirkung über die Feuerfingeweiche, mit denen Napoleon Europa auf den Kopf stellte bis zu den Kruppischen Schmelzfeuergeräten, mit denen der Weltkrieg eröffnet wurde, ist eine lange Entwicklung. Seit 1914 aber hat die Kriegswirtschaft noch einen viel weitern Weg zurückgelegt als in den drei Jahrzehnten vor ihm. Die wichtigste Veränderung brachte

### Ricarda Huch.

Dieser Vortrag wurde gehalten im Logeum in Zürich zum 67. Geburtstag der Dichterin; man erwartete sie damals in der Stadt, die sie liebte und als ihre zweite Heimat empfand. Der Vortrag sollte bloß wiederholen, was Ricarda Huch in ihren Büchern, die ausschließlich der Schweiz gehören, über diese dachte und sprach.

Das wahrhaft gute Buch unterscheidet sich dadurch vom Buche niedrigen Ranges, daß es in uns den Wunsch weckt nach Veredelung und Schönheit unseres Daseins, die Sehnsucht steigert nach besserer Erkenntnis unserer selbst, und über uns hinaus nach höherer Wahrheit und dem tiefen Sinn allen Lebens.

Wenn die wahrhaft guten, meist großartigen Bücher Ricarda Huchs nicht so viel gelesen werden, wie sie es verdienen, trifft die Schuld nicht allein die atomisierende Zeit, in der wir leben, die dem Augenlicht nicht Stelle zu geben vermag, und die zu so einem rasenden Sturme mit Ungeheuren und Ereignissen überhüllt, — sondern, weil für die meisten dieser Bücher, besonders diejenigen der letzten Schaffensperiode, außer Mißbe und Verlesung, auch Wissen erforderlich ist, ein frischer Wille, ausgearbeitete geistige Kraft, um sich mit den höchsten Problemen der Menschheit, — denn darum handelt es sich in der bedeutendsten Form mit Spannung und Genügen zu beschäftigen.

Von Ricarda Huch reden, heißt an das Mythenium wilder Größe rühren. Aber es ist gestattet, sie wegzubringen von der großen Weltbühne, auf der sich ihr Geist mit erhabener Gelassenheit bewegt, tie alle der Attribute zu gebrauchen, die ihr als der größten

Frau und Dichterin Europas zuzunehmen, und sie auf eine Stunde bloß zu uns herzubitten als Vertraute, in den Kreis unserer Vertrauten. Wir haben gehört, sie komme in die Schweiz und da wir hoffen dürfen, sie in diesen Räumen zu empfangen, sollten wir heute schon unsere Lampen rücken und als fluge, freie und höchste Gescheher erfahren, mit welchen Gefühlen sie durch den Raum und welches der Ausdruck dieser Gefühle ist, den sie für unser Land und hauptsächlich für Zürich, in ihren Dichtungen gefunden. Denn keiner hat den Genius unseres Landes und unser Dichter schöner verstanden, als gerade Ricarda Huch.

„O Stadt der Jugend und der Hoffnung,“ so rufe sie aus in „Die Isonium her“, dem Buch, das welches kostbar klingende Namen wie Edelstein wogen, wo Erde und Brot fast ohne Männer und Frauen umtauschen, und wo eine große Liebe in einem großen, männlich kräftigen Versteht untergeht — „O Stadt der Jugend und der Hoffnung, grün waren die Höhen, an denen sie lag, und wenn der Frühling sie betrat mit Kränzen goldner Blumen, wehrte sie den Himmel und der Schweiß des Sees, widerfrachten die weißen Häuser und die Augen der Menschen. Dann blieben auf den Hügel die Kirschbäume und die Apfelbäume, mit deren melodiösen Häuptern des Windes silberne Stämme hüpften und löste, und von denen weiße Äpfel auf die lauchenden Bänder herunterwoben. Ober aber die feineren unter und weiß, und welches der Himmel, harrte von Licht und Blut und unter heimlich Schwellen von unergänzlichen Mästen traumend. — Es standen in der Stadt der Jugend nur edle, staltliche Häuser oder armutige, bescheidene, kleine, keine unaufrichten und verfallenen oder lieblichen, denn die uralten Straßen, wo es noch

mittlerweile dämmerte, waren liebe, schattige Winkel auf der Flur des lachenden Sonnenscheins.“

So erzieht der Jugendwagnisgärtigen Zürich, als sie, von Braunschweig herkommend, daselbst ihr Studium begann und vollendete, ein später als Lehre- und Bibliothekarin tätig zu sein. Seither fünf Jahre vergangen; aber in den Jahren ihrer Erinnerung ist ein Leben aus dem Leben, ein Leben, das sie zu ein. Noch letztes Jahr vernahm wir aus einem zufälligen Vorlesung der Dichterin, ihren begeisterten Vorlesung: Zürich lie die Stadt, die ein Fest feierte, das Zeit der eigenen Schönheit, schreibt sie. Nichtiges sei da Weltlichkeit und Schmerz, nichts Freund und Pralder des Reichthums; hier sei das goldne Maß des Lebens erreicht. Da gehen die Zürcher Herren und Frauen ein und aus, am Großmüher vorbei, zur Wasserstraße, zum Rathaus, zur Gemeindefriede, alle mit festen, klugen, unergänzlichen Gesichtern in dunkeln, etwas puritanischen Gewändern. Sie heißen Heß, Schinz, Gehner, Strel, Echer, und begeben sich auf die antiaurische oder die Ministergesellschaft, oder gehen auf die Gemeindefriede, um Einkäufe zu machen.

Ricarda Huch kennt diese Städte, sie, die uns die „Lebensbilder deutscher Städte“ geschildert hat. Sie hat Vergangenheit und Gegenwart vieler Städte überdacht, hat von ihnen Tatsachen, Sagen und Träume vernommen, die langsame Geschichte alter Dome, den rauschenden Sturz alter Wäfen und Hüften aus dem Dornen und Brüderkrieg, die dem Kampf und Wagnis aller Städte ihre Kirchen, Türme, kühnen Dächer, Chroniken und schwerfällig schlagenden Uhren; glückliche, verworrene und harte Dinge hat sie mit Städten erlebt und weiß, daß trotz der Tatsachen nichts, wohl aber oft Spitz und Scherz und Hineinblicken des Geistesreichs das

die Flugwaffe. Schon das Ende des Weltkrieges stand unter diesem Zeichen, aber erst nach demselben hat sie sich zu ihrer vollen Gefährlichkeit entwickelt.

Dies handelt es aber nicht um die militärische Wirkung der Waffe, sondern um ihre Persönlichkeit, besonders um die ökonomischen und sozialen Bedingungen derselben. Obenwiegend wie es noch einzelne „Soldaten“ gibt (der Hauptkampf ist überhört), ebenso wenig gibt es noch einzelne „Waffenfabriken“. Der Arbeiter weiß oft ebenso wenig, ob er überhaupt an einem Soldaten arbeitet, als ein Soldat weiß, in den Schiffsräumen während einer Seeschlacht erschüttert, wo er beim Untergang des Schiffes den Soldaten stirbt. Aber alles das muß zusammenwirken, um den lauten Ruf der Generale und den stillen Profit der Rüstungsindustriellen herbeizuschaffen. Dieser Ruf ist wirklich still und verborgen; wäre er laut und sichtbar, so hätte man wahrscheinlich schon längst die Waffenfabriken vom Erdboden beseitigt. Lehmanns Mißbilligt belagt dies mit Ausführungen, die einen schauerlichen und einem den vollkommenen Jrrtum klar machen, den die heutige Menschheit zuleitet. Lechten Endes war es in allen Ländern gleich: die Maschinenfabriken erzielten einen ungeheuren Profit auf Kosten ihrer eigenen Landsleute. Ein großer Teil der Soldaten ging an Waffen und Munition zugrunde, die das eigene Vaterland dem Feinde geliefert hatte. Deswegen und Frankreich gehen allein für die Artilleriemunition zusammen 37 Milliarden aus, jedes Land ungefähr die Hälfte. Dieser Betrag entspricht annähernd dem Betrag des jährlichen Gesamtfriedensbudgets der beiden Länder. Es wurde also 4 Jahre lang in beiden Ländern allein für die Artilleriemunition so viel Geld ausgegeben, als sonst beide Länder für den gesamten Staatshaushalt ausgegeben haben. Angenommen dieser Zahlen wird es erklärlich, wieviel jünger im Weltkrieg auf jeden Bürger ein ganz großer Eisenbahnwaggon voll vorzüglicher Waffen und Munition kam, aber auf die Frauen und Kinder nur ein ganz kleiner Korb voll schlechten Brotes und zuletzt noch weniger.

Man hat die Kosten der Züfung eines Soldaten berechnet. Sie schwanken zwischen 100 und 200,000 Fr. Die Kosten der Erziehung eines jungen Menschen für Staat und Elternhaus betragen etwa 15,000 Fr. Es wäre ein Wohnjüng, für diese 15jährige Erziehung 15,000 Fr. auszugeben, um die Frucht dieser Mühe bald darauf mit einer mindestens 6 mal größeren Summe und mit viel kleinerer Mühe wieder zu vernichten, wenn — die Rüstungsindustrie daran nicht ründ die Hälfte als Profit einnehmen würde. — Diese Profite kann man zahlenmäßig ablesen an den Vorkursen und Aktienkursen der Rüstungsindustrie, sowie die erkennbar gemacht werden. Lehmanns Mißbilligt nennt einen Waffenfabrikananten, dessen Umsatz 300 Millionen betragen habe, die 32 Prozent Dividende abwarf. Von diesen 300 Millionen entfallen 80 Prozent auf das Ausland. Das Kapital einer anderen Maschinenfabrik betrug wenige Millionen Schweizer Franken. Aber seit 1914 hat sie dieses Kapital 3 mal voll zurückgezahlt, so daß die Aktien in sogenannte Genossenschaft umgewandelt wurden. Auf diese Genossenschaft wurde wiederum eine jährliche Dividende von 90 Prozent ausgeschüttet. Es ist in den bescheidenen Ländern: so alle Firmen mit ihrem Kreis von Trabanten sind untereinander durch Finanzierungen des international organisierten Kapitals verbunden, ferner durch Austausch von Patenten und Fabrikationsmethoden und Lieferung von

eigentlich fröhliche Leben bedeuten, das aus den Rügen herauswächst. Es gebe Städte, so dichtet sie, die, wenn die Nacht über ihnen aufsteigt, in sich zusammenkauern und fast sich auflösen in überirdischen Dämmerung. Zürich aber bleibe auch bei niederstehender Nacht königlich sicher und lasse sich den dunkelsten Sammet umhängen, anhaftet bei lichtlosen Leiden vom Tage. Schläfe die Stadt, so führe ihr der Traum wohl über Wäfen fünfzig Wägen und nützlicher Erfindungen vor als betrauerte Erinnerung. Wie dem aber auch sei, früh morgens sei ihr fröhlicher Blick und die ruhige Hand wieder der Tagesarbeit zugewandt. — Und dann lacht sie der neugierigen Einmütigkeit zu, die sich mit den Worten „Gerade ist das Geheimnis deiner Seele, die Wäfenstadt? Die stetig Vereinfacht sich, die Wandelbare, die Feuertige, in deren Schloß bildet und schwindet, was sie unermüdetlich hat geschaffen.“

So erzählt Ricarda Huch Zürich, aus dem Schimmer verurteilter Zeit und aus weiter Ferne. Das Erschließende war ihr das Besondere der Schweizerdeutsch, das sie oben am Waldrand mit kühnen Freunden, Polen, Russen, Bulgaren, feierte. Die jungen Menschen hatten Holz und Metall aufammengetragen, um ihr eigenes Feuer anzuzünden. Und wie das Feuer erlicht unter der Kuppel des Abendhimmels, da greift einer der Studenten, den sie brunnhaft Erdanpalt nennt, noch verworrene Worte auf der Wandoline und alle hören stille zu und schliefen.

Von Zürich aus, dem feurigen Bergen ihrer Jugend, schauen sich die Fäden ihrer fimmenden Verdrängung hinaus über die ganze Schweiz. An der Seite ihres vielbewunderten Dichters, Gottfried Keller, überdacht sie mit großem Will Land und Volk. Aus fremen kleinen Büchern über Gottfried Keller,

Wohlmateriale. Die ganze Entwicklung des Einflusses der Nahrungsmittelindustrie auf die heutige Gestaltung der Weltpolitik hat es zuzugebracht, daß heute schon wieder an laufenden Mänteln 70 Prozent mehr ausgegeben werden, als vor dem Kriege, nämlich 20 Milliarden Mark j. r. l. i. c. Davon sind mindestens 6 Milliarden reines Kriegsmaterial. In jedem Land wird für das Konto Krieg mehr ausgegeben, als für Schule und Bildung.

Mit all diesen Ausführungen will aber Lehmann-Milch nicht sagen, daß die Nahrungsmittelindustrie die eigentliche oder einzige Ursache des Krieges ist. Die wirkliche Ursache liegt in dem unentwidelten kulturellen und sozialen Zustand der Menschheit, wenn man diesen dem technischen Hochstand gegenüberstellt. Im letzten Grunde ist das Problem von Krieg und Frieden ein sozial-ethisches Problem, aber man muß sich hüten, sich durch diese Feststellung in das sogenannte Reich der Ideale zu flüchten, um bestimmten ethischen Konsequenzen aus dem Wege zu gehen. Aus den Eigenschaften der Menschheit bauen sich ihre Einrichtungen auf. Aus Wirtschaft, Politik und Krieg haben sich entwickelt: Berufsämter, Geheimdiplomatie, Hochfinanz, Nahrungsmittelindustrie. Das sind eigentlich die Ursachen, sondern Wirkungen. Aber diese Wirkungen sind zum Selbstzweck geworden, und damit zu den stärksten organisierten Ursachen der Kriege. Zunächst müssen die Völker durch politische und soziale Organisation die zur Zeit schlimmste und sichtbarste dieser organisierten Ursachen, die Nahrungsmittelindustrie, aus dem Wege schaffen. Das muß dadurch geschehen, daß man ihr erst die Kleinrenten und die internationalen Verbindungen radikal hinwegnimmt, wozu Wilson 1918 1919 schon einen ernsthaften Anlauf nahm. Man muß sich klar darüber sein, daß das die Kriegserklärung gegen den Krieg bedeutet. Aber die friedenswilligen Völker kommen um diese Kriegserklärung nicht herum, sonst kommt der Krieg über sie und verurteilt sie ganz. Es gibt keine Kolonialkriege zwischen den Völkern. Sie müssen sich zu einer Friedensfront zusammenschließen gegen Geheimdiplomatie, Berufsämter, Hochfinanz und Nahrungsmittelindustrie. In diesem Kampf kommt es nie bei jedem Kampf auf einen Sieg und Defeat an. Die Friedensfront der Völker hat eine große Macht über diese kommenden Ereignisse in ihren Händen. Sie sollte diese Macht benutzen, um in dem Kampf gegen den Krieg die Entscheidung herbeizuführen, damit die Weltstaaten in Wohlgefahr nicht umgewandelt werden.

### Antwort auf die beiden Einwendungen zur bündnerischen Abstimmung.

Obwohl ich mit Ueberzeugung an der bündnerischen Abstimmung in Graubünden ein Ja in die Urne lege, fühle ich mich der Gerechtigkeit halber doch genötigt, auf die beiden letzten Einwendungen im Frauenblatt einzugehen. Manche arme Gemeinde hätte damit endlich eine Seelforgerin kommen können. Meines Wissens ist noch nie eine Gemeinde ganz verwaiselt gewesen. Bis ein neuer Vater kam, wurden die Funktionen durch die Seelforger der benachbarten Gemeinden, ob auch durch zugewanderte Arbeiter, so wie möglich erfüllt. Manche arme Gemeinde aber ohne alle Organe einer großen Vater Gemeinde, deren Kirche und Seelforger im Hauptort sind, nicht besser verorgt werden.

Auch mich hätte es interessiert, zu wissen, wie die Frauen stimmten. Ich glaube, es haben sehr viele und aus verschiedenen Gründen verworfen. Sie haben dabei, aber das Parol der Männer gegeben, diesen vor entscheidend nicht behaupten. Die Männer waren es, die uns f. B. das schärfste Stimmrecht zubilligten; ihr Vertreter sind es auch gewesen, die — wie im Artikel selbst ausgeführt wurde — die Vorlage befürworteten. Es kann wohl sein, daß ein Stimmrechtsverein in Uri durch Propaganda nach manchen zum Jaentscheidungsstand gekommen, aber wie der Artikel es vermuten läßt, für den „Fall Furna“, also für Vertretung der bestehenden Gesetze, Partei ergriffen hätte, so ist selbst dies fraglich. Wären die Gemeinden, wie dies von manchen behauptet wird, wirklich so autonom, daß sie eine Pfarrerin wählbar wählen könnten, so wäre ja die ganze Abstimmung umsonst gewesen, denn hätte jede Gemeinde, wenn sie wollte, dem Beispiel von Furna folgen. So lange aber Furna zur Landesbestirbt gehört, hat meines Erachtens der Kirchenrat von Graubünden nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, für die Befolgung seiner Gesetze zu sorgen. In absehbarer Zeit wird die Kirchenverwaltung neu geregelt werden müssen, wobei die Sache wohl wieder zur Sprache kommen, und ich würde mich freuen, wenn die Stimmrechtsvereine es unterdessen erreichen könnten, daß uns andere Kantone vorzögen. Manche haben ja noch nicht einmal so die Rechte wie wir.

Auf die zweite Einwendung als Antwort nur folgendes: Es sind doch wohl verschwindende Ausnahmen, daß „krümmelnde die Natur in Bau und Wogen genommen wird“. Ich hätte der Vorlage auch zugestimmt, wenn die gänzlich Zulassung vorgeschlagen worden wäre, weil ich mir den Fall denken kann, daß beide Geschlechter erlangen könnten und sich in einer Gemeinde ergänzen könnten, doch wäre die Zahl der Heirather nicht so groß gewesen. Daß viele der dem feineren Fortschritt, der

## Von der XVI. Internationalen Arbeitskonferenz.

Von Dr. Dora Schmidt, Bern.

Die XVI. Internationale Arbeitskonferenz, die in Genf jedoch während knapp drei Wochen (vom 12. bis 30. April) getagt hat, arbeitete unter ungünstigen Umständen. Im Laufe des letzten Jahres hat sich nämlich die wirtschaftliche Lage so außerordentlich verschlechtert, daß die sozialpolitische Interessen, die überaus auf die Arbeitslosigkeit und die Bekämpfung der mit ihr verbundenen Wirtschaftskrisen konzentriert. Es war daher zu befürchten, daß den diesjährigen Verhandlungsgegenständen, die das Krisenproblem nicht unmittelbar berührten, nur wenig Aufmerksamkeit zugebracht, insoweit die Beteiligung an der Konferenz gering und die Mitarbeiter kaum sein würden. Die Erwartungen haben sich jedoch nicht erfüllt. Die Delegierten trafen nahezu in der gleichen Zahl an und die Arbeit verlief sich in den gewohnten Bahnen.

Roll Verwirklichung konnte man also feststellen, daß die schweren Zeitläufte dem begonnener Ausbau der Internationalen Arbeitsorganisation bisher keinen Abbruch zu konnten. Die Organisation hat sich innerlich konsolidiert. In dem zwischen den Konferenzen liegenden Zeitraum hat das Arbeitsamt die Beziehungen mit den Mitgliedsstaaten lebendig erhalten, und der außer technische Apparat der Konferenz funktioniert nach wie vor so glänzend, daß alle wirtschaftlichen Depressionen und Hemmnisse sich nicht zu Widerständen erhobener Art gegen den Ausbau des internationalen Arbeitsrechtes auszuwirken konnten.

Die Diskussion allgemeiner Wirtschaftsfragen nahm allerdings an der Konferenz sehr viel Zeit in Anspruch. Sie entspann sich zum Teil bei der Behandlung des Jahresberichts des Direktors, der die Zusammenhänge zwischen Wirtschaftsfrage und Sozialpolitik mehrfach berührt hat. Der Bericht war wie immer ein außerordentlich interessantes höchst lebendig gehaltenes Dokument. Und nach Abschluß der langen Debatte richtete einmal mehr sein Verfasser, Albert Thomas, das Wort in anerkennend-höflicher, freier Rede an die Plenarversammlung, in welcher dieser geniale Leiter des Int. Arbeitsamtes so viele treue Freunde und Bewunderer zählte. Altemos lautete der ganze Saal, denn dieser „discours du directeur“ bildete den Höhepunkt aller rednerischen Leistungen der Konferenz. Zum letzten Mal hat sich seine Stimme vor diesem Gremium erhoben. Wöllig unerwartet trifft uns, während wir diese Zeilen niederschreiben, die Kunde, daß er am 1. Mai in Paris im Kreise seiner Freunde während, durch einen Schlag aus dem Leben gerafft wurde. Für die Arbeitsorganisation bedeutet sein Tod einen unersetzlichen Verlust; denn sie verlor in schwerer Zeit, von dem wir eingangs sprachen. Unabsehbar und alle Freunde der Sozialpolitik mit Bangen erfüllend sind die Folgen dieses allzu frühen Endes.

Es wird uns schwer, nun in aller Kürze von den praktischen Arbeiten der Konferenz zu schreiben, auf die nachträglich dieser weitere schwarze Schatten fällt, nachdem an der Eröffnungsfeier schon dreier großer Väter, der Opfer eines Jahres gedacht werden mußte: Fontaine, Molens und Soral, die alle drei bedeutende Mitarbeiter seit dem Bestehen der Organisation gewesen waren.

Vier Spezialfragen wurden dieses Jahr behandelt. In vorbereitender erster Diskussion kamen die „Aufhebung der gewerkschaftlichen Stellenvermittlung“ zu Sprache.

allenfalls zu haben gemeint wäre, sein lagten, weil sie der größern, der bei der Abstimmung auch nicht in Frage land, wollten, kann ich nicht recht glauben. Das wäre unglücklich wie mit der Laube auf dem Dach, die man dem Spas in der Hand vorzieht. Eher aber hat die Sache von Furna der Abstimmung wohl gefehlt als genügt. Obwohl auch ich heilen möchte, der Frau den Weg zur Seelforge zu öffnen, halte ich den dort eingeschlagenen Weg, um ich habe da durchaus nicht allein, für den unrichtigen. I

lenvermittlung und die „Anwaltdien-, Alters- und Hinterlassenenversicherung“ zur Sprache. Endgültig verabschiedet wurden dagegen das „Widerrücktritt der Kinder in den nichtgewerblichen Arbeiten“ und das der teilweisen Revision unterzogene „Mebereskommen über den Schutz der mit dem Beladen und Entladen von Schiffen beschäftigten Arbeiter gegen Unfälle“, kurz das „Föderalereinkommen“ genannt.

1. An der „Aufhebung der gewerkschaftlichen Stellenvermittlung“ hat die Frauenwelt insofern ein besonderes Interesse, als die Stellenvermittlung in der Form privater Erwerbsunternehmungen sich besonders in der Hauswirtschaft mit ihrer nahezu 100 Prozent weiblicher Arbeitnehmerschaft erhalten hat. Die Vermittlung von Hausangestellten aller Kategorien von einfachen Mädchen für alles bis zur leitenden Hausgouvernante, einschließlich der Vermittlung von Kindern- und Krankenpflegerinnen, ist immer noch in starkem Maße in Händen von Privatisten. Die Vermittlung dieser Arbeitnehmer, die in häuslicher Gemeinschaft mit ihrer Dienherren leben, darf nur in Händen von für sorgfältige Information beachtete Personen liegen. Schwere Mißstände können durch gewissenlose Vermittler geschaffen werden.

Während es nun für die Schweiz möglich scheint, auf dem Wege der Konzeptionspflicht und der strengen Kontrolle aller privater Stellenvermittlungsbüroaus Ordnung zu halten, wurde aus manchen andern Ländern geltend gemacht, daß nur durch völlige Verstaatlichung der Stellenvermittlung diese Mißstände endgültig beseitigt werden könnten.

Im ersten Vorarbeiten hat eine Kommission, an deren Arbeiten aus den Reihen der weiblichen Delegierten \* besonders die französische Regierungsvertreterin Mme. Veteiller teilnahm, den Fragebogen vorbereitet, der im Laufe des kommenden Jahres an die Regierungen gesandt werden soll. Der Fragebogen zeigt deutlich die Tendenz, den Arbeitsnachweis allgemein zu verstaatlichen. Zusammen wurde auch die Forderung vertreten, Sozialversicherungsbeiträge, die von Arbeitgebern und Arbeitnehmern geteilt werden, sowie sogenannte gemeinschaftliche Stellenvermittlungen auszunehmen, selbst wenn sie zur Deckung ihrer Ausgaben Gebühren erheben müssen. In der Erhaltung des gemeinnützigen Arbeitsnachweises haben beispielsweise große Frauenbinnen junger Mädchen ein großes Interesse. Sie haben sich auch bereits zum Worte gemeldet, es wäre außerordentlich bedauerlich, wenn derartige gemeinnützige Stellenvermittlungen, die über so reiche Erfahrungen verfügen und deren gesellschaftliche Wirkungen unbestritten sind, den Verstaatlichungstendenzen zum Opfer fallen müßten. (Schluß folgt.)

\* Folgende Frauen nahmen an der Konferenz teil: in der Regierungsgruppe 10, nämlich Frau Behn Nielsenberg (Norwegen) als Delegierte und die Frauen Hilba Marinanda, O. B. E. (England), Isabel Valencia (Spanien), Mme. Veteiller (Frankreich), Auguste Holenberg (Ungarn), Dr. U. J. Sternberg (Soleland), Karlin Svelander (Schweden), Marie de Gervais (Brasilien), Milena Managkowitz (Jugoslawien) und Dr. Dora Schmidt (Schweiz) als technische Berater, in der Arbeitergruppe 1, nämlich Frau Isabel Garcia Mauri als technischer Berater und in der Arbeitergruppe 2, nämlich Eile Rievera und Agnes Möhrle (Deutschland), Julia Verley (England), Jeanne Chavandier (Frankreich) und Eugenia Wastanista (Polen) als technische Berater, somit 16 gegen 23 im Vorjahr, wo die Zahl der Frauen wegen der Behandlung des Lebenserinnens betreffend die Nachtarbeit der Frauen sehr groß war.

### Eine Kommission für Frauenarbeit beim internationalen Arbeitsamt.

Nach dem Vorschlag der polnischen Delegierten zur internationalen Arbeitskonferenz Frau Wastanista in der letzten Sitzung des internationalen Arbeitsamtes sollte eine beratende Kommission für Frauenarbeit am internationalen Arbeitsamt ge-

schaffen werden. Dieses hat nun für sich beschließen. Die Kommission, die in jeder Hinsicht eine gewisse Zahl von sachkundigen Frauen umfassen soll, ist „Experten-Kommission für Frauenarbeit“ geschaffen wurde.

Dieser Vorschlag wurde von der Gruppe der Arbeiterinnen sowie vom Vertreter der englischen Regierung angenommen, aber trotzdem von 12 gegen 7 Stimmen abgelehnt.

In der Zeitschrift „De Volin“ äußert sich Frau Galina Siemienista zu dieser von einer Frau ihres Landes angeregten Reform wie folgt: Die Wichtigkeit dieser Kommission ist für die Frauenwelt erheblich. Was sie bezieht nur ein einziges Thema, das sich die Frauenarbeit zum Zweck seiner Studien macht, nämlich die Stellung des Arbeitsministeriums in Washington, die vor 10 Jahren geschaffen wurde, aber kein Recht zur Initiative in geistesberührenden Fragen hat.

In den andern Ländern steht die Frauenarbeit noch nicht auf der Tagesordnung. Die Schaffung einer Experten-Kommission beim internationalen Arbeitsamt wird genügt für verschiedene Länder vorhanden sein, um ein neuerliches unzulässiges Wert zu unternehmen, das den Bedürfnissen und Rechten der arbeitenden Frauen entspricht.

### Das schönste Schauspielhaus in England.

Wir brachten in unserer letzten Nummer die kurze Notiz, daß in England, an dem berühmtesten Schauspielhaus in Stratford-on-Avon, zu dessen Jubiläum ein Theater eingeweiht wurde, das von einer Frau, Mrs. Elizabeth Scott, erbaut worden ist. Die englischen Frauenblätter bringen heute noch einige weitere Einzelheiten zu dieser in der englischen Frauenwelt sicher nicht ohne Grund als Ereignis gemeldeten Tatsache.

Bis im Januar 1928 Mrs. Elizabeth Scott, damals 36jährig, die Initiative ergriff durch Schaffung des „Stratfordon-Avon Theatre“, der Schauspieler-Gemeinschaft in Stratford, weil waren Frauen nicht endlich als praktische Architekten öffentlicher Gebäude angesehen worden. Obwohl die verhältnismäßig wenigen als Architekten tätigen Frauen in Schaffung von Häusern nicht über abgelehnt hatten, schien es unangenehm, daß sie die Schwierigkeiten ganz außer Acht ließen.

Mrs. Elizabeth Scott ist die erste Dame; ihr Werk ist ein Denkmal dessen, was Frauen zu vollenden vermögen.

Als Großmutter des zur Zeit der Königin Victoria berühmten Architekten Sir George Gilbert Scott mag Mrs. Scott die Worte gerät haben, die sie so frühem Alter schon „Ruhm“ einbrachte. Sie wurde in Bournemouth und später in der Hochschule des Architektenvereins (Architectural Association School) unterrichtet. Sie liebte ländliche Schönheit und nimmt an der Heimatspflegebewegung Englands lebhaften Anteil. Bei Entwerfung des Plans für das Schauspielhaus-Theater bemühte sie sich, ein im Einklang mit der umgebenden Landschaft zu errichten Gebäude zu schaffen. Die Aufgabe verlangte, weil es sich um ein modernes Haus mit allen Einrichtungen der neuesten Theaterarchitektur und in einer mittelalterlich gebauten Stadt handelte, von Architekten mehr als einen gewöhnlichen Theaterbauplan. So entstand das „schönste Schauspielhaus Englands“, auf welches die Architekten in England die Frauen der englischen Frauenbewegung stolz sein dürfen. Vergleichen mit den Theatern in Londons West End, von denen viele ungleich und vom Standpunkt des modernen Theaterarchitekten aus unpraktisch sind, bedeutet das Schauspielhaus-Stratfordon-Avon ein Fortschritt in der Theaterarchitektur. Praktisch ist der Entwurf insofern im Zuschauerraum als im Bühnenbau einstrahlt es bis ins Einzelne allen Anforderungen des Publikums und der Schauspielerei.

Die Dreiecke erlaubt schnellen Szenenwechsel, so daß die Schauspieler ungehindert ohne peinlich lange Warten gehen werden können. Der Theaterbau ist sehr fern in einem Augenblicke eine Stadt aufstellen, einen Wald verschwinden machen. Die Szenenriehe ist im U. G. geschaffen. Bei der Ausführung von Heinrich IV. am Eröffnungstag entzündeten die Landstafeln, Lager- und Straßenlagen durch ihre einfache Braut. Der Einsatz Heinrichs IV. in London geschah mit Entfaltung moderner Bomben. Diese noch die Ueberzeugung des goldenen Schicksals durch Mrs. Scott an den Prinzen von Wales, damit er das herrliche Theater aufschließen, einen tiefen Sinn, daß sich nämlich eine Bahn des Fortschritts für Frauenarbeit in jedem Feld neuerlicher Betätigung erschließt?

### 2 Gramismuster, Wert 60 Cts. Dem Kleinkinder Fructomatin, den bewährten Trocken-Mann...

Kleinkinder Fructomatin, den bewährten Trocken-Mann...  
Büchse Nagomator in offener Couvert mit 5 Cts. frankiert, franko von Nago Ollen  
NAGO OLLEN

diesem wunderbaren Eingebildet der Schönheit, wo Inhalt und Form sich in Wohlklang und harmonischer Gleichklang auflösen, erfahren wir, was sie gefühlt. Keller hatte in den Vereinigungen, als der erste Roman Ricardo Buchs „Menschen der Jüngere“ erschienen war, an einen seiner Freunde voller Bewunderung über die Dichterin geschrieben, hatte ruhig begeisterte Worte gefunden für die Größe dieser Begabung, die Unerschöpflichkeit und Kraft der Bilder, die sie nur so verstörte, wie Wörter zerfließend, wo andere sich nicht bewegen können, wo sie selbst schwebt wie Keller so: „Der seine Gottfried war ein Durchfließen, wie es wohl kaum einen in jähiger Götterglanz und trotzig bei innerlicher Negativität und Zärtlichkeit, fernbelegig, trotz räucherlicher Zauberei, zugleich heiter und stillig, trocken und absonderlich, sehr in seiner, frischen Eigenart liegend. Heller bräutet er durch, wie er sollte ein, mit der Zügel, der sich langsam der Ergründungen bemächtigt, die ihn umgaben, um schließlich die Welt zu umfassen. Gab es einen Miß in Gottfried Kellers Wesen, so bestand er in diesem Uebermaß des Intellekts, dem gleich harter, auf das tätige Leben gerichteter Willen nicht aufzuweichen, was sich in einem äußeren Ausdruck durch die Worte ein, mit der herrlichen Strenge und den schönen Augen auf dem durchscheinenden Körper. Eine prächtige Blume und schwere Frucht an hohem, starkem Stämme würde uns als eine vollendete Naturerscheinung entzückt haben; nun, kurz und kurz geteilt ist die Blüte wohl etwas wunderlich angeschaut, was aber eben dieser Verfassung entspricht, die sich, die ihn lieben und verehren, sich nicht anders wünschen möchten.“

Und vom Volk, dem Gottfried Keller zugehörte, das er päpstlich betraute, oft mahnte und warnte, meint

die, wir seien ein durchaus aristokratisches und konservatives Volk, und die eigentlichen Aristokraten, die Nachkommen der regierenden Geschlechter, seien bei uns aristokratischer als anderswo, weil sie mit dem Bewußtsein der Ueberlegenheit durchdrungen seien und befehl von dem Gefühl der Verpflichtung und der tiefsten Freiheit ihres Gemeinwesens, den Tugenden der Ausdauer, des Rechtsgefühls, der Sachlichkeit und Selbstbeherrschung, die uns das Kleinod der Freiheit auch in den Zeiten bewahrt haben, wo die Völker ringsum es sich erziehen ließen, so daß die Ausdauer mit Stauen leben können, wie ein ganzes Volk trotz aller Abweichungen im Einzelnen, mit Vernunft und Beherrschung handle, den eigenen Worten, wie sich selbst gehöre, im Auge behalte, ohne gegen andere unbillig zu sein, mit sich selbst zufrieden, wie es die Art der Gedanken und Guten sei, doch immer wieder umher zu sehen, was sie nicht, so daß die Natur als jener beste, insofern, als er durch Zucht gebildet sich nach einem bestimmten Ideale befand habe und nun im Bestreben sich selbst bleibender, aber humaner und erhaltender Eigenschaften sei.

(Fortsetzung folgt.)

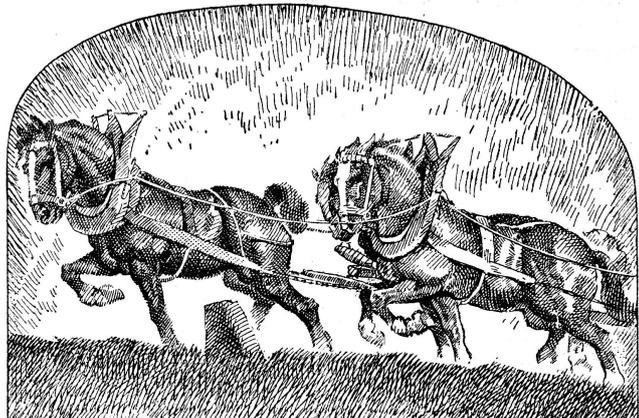
### Zur Neuauflage von Annette Kolbs Roman: Das Exemplant.

Annette Kolbs Buch „Das Exemplant“ ist ein Vorfrügestroman. Seine Atmosphäre ist die einer leiser seit dem Kriege wohl nicht wieder geschaffenen geistig-gesellschaftlichen Internationalität. Für Marieclée, Annette Kolbs Selbun und anders Selbst, ist diese der gegebene Lebensraum, sie selbst ihr Gefühls- und ihre Gedankenwelt, die sie während unter den Möglichkeiten Europas stellt, deren Element das Wirklichste ist, den jüdischen Launen ihres verfeinerten Gemüthes, dem Erkenntnisdrang ihres reichen Intellekts oder dem unruhig schmerzlichen Zug ihres Herzens. Marieclée, ebenjüngere große Dame wird die Angehörige der Bohème, meist mitunter aber verbundenen. Solch Uebernatürlichkeit in Begleitung verdrängt die Dichterin am besten im jähigen Satz: „Marieclée hatte sich in den Kopf gesetzt, daß es für unsere Nationen an der Zeit sei, nunmehr statt der Territorien die Qualitäten ihrer Nachbarn zu erobern.“ Annette Kolbs große und nicht immer ganz glückliche Freigebigkeit im Gebrauch von Fremdwörtern ist wohl aus dieser Haltung zu erklären. Marieclée ist auch in einem andern Sinne durchaus zeitgemäß. Ihre Dichterin hat genug weiblichen Instinkt, um die Einzelheiten des äußeren Auftretens im Leben der Selbun wichtig zu nehmen. Ihre sind

die scheinbar zufälligen Dinge vom Leben des jüdischen oder jüdischen Kreises, von der Linie des färbigen geschwungenen breiten Sutes bis zum Knoten des Schiefers und zur Wahl des neuen oder vertragenen Handbuchs aufzufassen. Wenn sich für uns aus solch kleinen Zeichen eine deutliche Veränderung im Lebensstil ablesen läßt, so führen doch manche dieser Züge in eine Schicht hinab, wo weiblichen Empfinden sich selbst als das selbe zeigen wird. So ist es zum Beispiel auch eine färbige, färbige, färbige, wenn Marieclée in einem Augenblicke höchster färbiger Erregung und lebensschafflicher Götterwelt sich fragt: „Was werde ich anziehen?“

Annette Kolbs hat den Ausgangspunkt für ihre Weltanschauung in Marieclée Selbun zu gewahrt, daß sich ihr Einbild in die Londoner Welt eingebettet im sonnig herberben London erwartet einen während zwei langer Monate den neu verheirateten und franken Freund, das beste „Exemplant“ in ihrer Sammlung von Freunden. Obwohl es in dieser Zeit für Marieclée mancherlei Anregung und Zerstreuung gibt, Wendens auf geschäftlichen Verbindungen, die sich in die Londoner Welt eingebettet im sonnig herberben London erwartet einen während zwei langer Monate den neu verheirateten und franken Freund, das beste „Exemplant“ in ihrer Sammlung von Freunden. Obwohl es in dieser Zeit für Marieclée mancherlei Anregung und Zerstreuung gibt, Wendens auf geschäftlichen Verbindungen, die sich in die Londoner Welt eingebettet im sonnig herberben London erwartet einen während zwei langer Monate den neu verheirateten und franken Freund, das beste „Exemplant“ in ihrer Sammlung von Freunden. Obwohl es in dieser Zeit für Marieclée mancherlei Anregung und Zerstreuung gibt, Wendens auf geschäftlichen Verbindungen, die sich in die Londoner Welt eingebettet im sonnig herberben London erwartet einen während zwei langer Monate den neu verheirateten und franken Freund, das beste „Exemplant“ in ihrer Sammlung von Freunden.





## Peitsche oder Keifer?

Es gibt eine Reihe erregender Getränke, allerlei Medikamente und Kräftigungsmittel, die wirken wie Peitschenhiebe: Sie spornen an, ohne zu kräftigen. Es ist gefährlich, zu versuchen, mit solchen Mitteln die Leistungsfähigkeit zu heben.

Ovomaltine dagegen enthält in konzentrierter, leicht verdaulicher Form die wertvollsten Nahrungsmittel. Ovo ist der richtige Hochleistungsnährstoff, erhält uns gesund und widerstandsfähig, auch bei starker Beanspruchung.

## OVOMALTINE

stärkt auch Sie!

Preise: Fr. 2.— die Büchse zu 250 gr., Fr. 3.60 die Büchse zu 500 gr.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN



Das Ovomaltine-Siegel  
ist ein Vermerk für  
echte Ovomaltine

A 235

probier  
wie me d'Nidde use spürt

ALPINA SPRÜWAL  
DIE 50 CTS  
MILCH CHOCOLADE

## Himbeersyrup

zu Spezialpreisen

von der P 659.8 G

Conservenfabrik St. Gallen &

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)  
Winterthur: Turnerstraße 2 (Telephon 30.65)  
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)  
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

# MIGROS

## Migros-Volksabstimmung in Baselland

Vor drei Wochen wurde im Kanton Baselland über ein Anti-Migros-Hausiergesetz abgestimmt, das Gebühren von im Maximum Fr. 12.000.— bis Fr. 24.000.— (bei 2 Mann Bedienung) für einen Migroswagen und per Jahr vorsah. Außer der Regierung und dem hiesigen Landrat, die sozusagen einstimmig für das Anti-Migros-Gesetz eintraten, haben sämtliche (!) Parteien die Rolle ihrer Mitglieder auf „Ja“ gebunden. Bezeichnenderweise war der Gesetzesvorschlag von einem Zentralverwalter des Allg. Konsumvereins Basel als Landratspräsidenten unterschrieben. Einige andere Konsumgenossenschaften — Prominenteste sind im Landrat in Parteien, besonders auch in den Gewerkschaften und in der sozialistischen Presse für das Gesetz eingestanden. Daß auch der Gewerbeverein in dieses Lied einstimmt, kann nicht verwundern, solange die führenden Häupter so weit hinter der besseren Einsicht der tatsächlichen Gewerbetreibenden einhertraben. Besonders heftig gebärdete sich die sozialistische „Arbeiterzeitung“ Basel (— die bekanntlich unsere Inserate so wenig aufnimmt wie die „Berner Tagwacht“ —). Da wurde von nichts geringeren gesprochen als vom „Zerfall der Partei“, von „Rebellion“ etc., weil unsere Chauffeur-Verkäufer für ihre „Migroswagen“ einreden wie die Löwen und sich mit einem gerissenen „Flugblatt direkt an ihre Arbeitkollegen wandten, — sie möchten — entgegen der sozialistischen Parteiparole — gegen das Anti-Migros-Gesetz stimmen.

Da möchten wir nebenbei doch einmal dankbar erwähnen, wie schön wir es haben, wie leicht man uns es macht; Sonst ist es doch so, daß wenn einer etwas macht und Erfolg hat, machen es ihm sofort ein Dutzend andere nach. Aber wir sind so glücklich, daß wir für die Migros das Monopol haben, und zweitens haben wir entschieden immer mehr das Monopol für Konsumentenschutz. Denn Tatsache ist, daß unser Gegner anstatt uns durch Leistung und Verdienst um den Konsumenten kräftig zu bekämpfen — auf die andere Seite treten und sich mit altem Zynismus, die den Konsumenten bekämpfen,

und lassen uns das schöne, breite und fruchtbar Feld der Zusammenarbeit mit dem Herrn alles Kleinhandels, dem Verbraucher. Jetzt verfügen wir sogar über Zahlen, die das Kraftverhältnis wiedergeben. Für die Migros gegen Gebühren waren 6312 Baselländer-Neinstimmen, für die sämtlichen Parteien, die Empfehlung der Regierung, für Kleinkrämer, Konsumverein, Gewerbeverband und die vereinigten Zeitungen 6955 Stimmen. Wenn wir schon das Frauenstimmrecht hätten, wäre das Resultat kaum besser gewesen und die kluge Frau des Hauses wird denken: Es ist noch gut gegangen, daß das Gesetz nicht beschab gegangen und die „kantonsfröme“ Migros mit ihrem guten Recht allein doch nicht stärker war als der ganze vierfarbige Verein aller derrer, die einen offiziellen Mund haben, — sonst hätte die gute Migros noch den G. W. bekommen, und als einen solchen Sieger hätte man sie nicht mehr bemuttern können!

Großer moralischer Sieg der Inoffiziellen gegen die Offiziellen! Besonderen Dank allen denen, die ihren Führern wieder einmal den klaren Quell des unabhängigen Volksentscheides gezeigt haben, aus dem die letzten politischen Entscheide — in unserem Land wie aus Erboden hervorkommen. Da wird nichts vorgemacht. Unterdrückung geht nicht durch, — unter großem Druck erst recht nicht. Die 6312 Neinstimmen protestieren weithin und auf alle Zeit hörbar für das „Recht auf freien Markt“.

Dank sei auch den Chauffeur-Verkäufern der Migros Basel, die nicht nur ihr Interesse wahrnahmen, sondern auch ihre fahrenden Kollegen in der ganzen Schweiz vor einem ähnlichen Attentat auf ihre Existenz bewahrt haben, — denn es wird niemandem mehr einfallen, ein „Anti-Migros-Gesetz vor das Volk zu bringen, nachdem das Volk Stimme in sachen bekannt ist.

Der Konsumgenossenschaft (A. C. V.) Basel möchten wir empfehlen, darüber nachzudenken: Die Migrosverkäufer haben sich gegen die Parteiparole für ihre Migros gewehrt. — Vor zweieinhalb Jah-

ren haben die Arbeiter der Konsumgenossenschaft Basel auch gegen die Parteiparole, aber gegen die Genossenschaft gestimmt. Sehen Sie, eine gute, grade, kraftvolle Sache erfüllt auch das eigene Personal mit Begeisterung, und das ist eine menschlich schöne Zugabe zum guten Lohn in Geld.

Was uns aber am meisten freut ist, daß der landwirtschaftliche Bezirk Waldenburg das Gesetz verworfen hat. Das ist eine Bestätigung dafür, daß es nicht notwendig ist, daß der Konsumentvertreter nicht auch gleich gut Freund der Bauern sein könne! Unsere Freunde wissen, daß wir vor 4 Jahren den Betrieb der „Alkoholfreien Weine Meilen“ übernommen und damit ein großzügiges Programm zur Verwertung einheimischer Bodenprodukte aufnahmen, das jetzt auf Konservengemüse, Eier, Rahm, Milchprodukte etc. ausgedehnt, sich langsam aber sicher aufbaut. Die ca. 800 Waldenburger Neinstimmen bestärken uns in der Überzeugung, daß die Migros auf dem rechten Weg ist, wenn sie einen Teil der Spensersparnis des „Migros Systems“ dazu verwendet, den Bauern möglichst gute Preise zu zahlen und damit das Vertrauen der Bauern immer mehr zu verdienen. Das ist die richtige, natürliche „Hilfe für die Landwirtschaft“ und die wird auch vom Konsumenten rückhaltlos gebilligt.

Völlig richtig nimmt man auch an hohen Stellen in Bern und Lausanne Kenntnis davon, daß nahezu die Hälfte der Stimmberechtigten von Baselland, und zwar überwiegend selbständig Erwerbende, sich gegen „Gebührenbelastung aussprechen und also nicht der Ansicht sind, daß mit dem Migros-Verkauf der selbständig erwerbende Mittelstand geschädigt werde!

### THURGAU

Seit einer Woche fahren wir auch im Thurgau. Seit dem ersten Tag wiesen die Wagen Vollumsatz auf, ca. Fr. 1500.— Tagesdurchschnitt, — so viel wie die Zürcher Wagen, die seit 6 Jahren fahren. Die Annahme der Herren von Brugg und ihrer Freunde in Bern, daß der Migros-Wagen auf dem Lande nicht erwünscht sei, erweist sich so wohl in Baselland wie in der Thurgauer Landschaft als irrtümlich.

### „Trotz der Sonne“

Wenn wir das erstmal seit sechs Jahren ein klein wenig in ein anderes Gebiet hineinpfuschen, so ist es, weil wir uns nicht versagen können, etwas prinzipiell ganz Neues auf dem geradesten Weg an den Verbraucher zu bringen. Die sportproduzierende Jugend, und die es sein will, zählt doch zu unsern guten Freunden. Da können wir der Versuchung nicht widerstehen, das glänzende Mittel gegen Sonnenbrand

direkt ans Publikum zu bringen. Dieses Hautschutzmittel ist nicht wie die bisherigen eine Salbe oder ein Pulver, sondern ein wasserhelle Flüssigkeit, die den natürlichen Pro-

zeß der Bräunung der Haut durchsetzt, ohne das schmerzhaftige Zwischenstadium der roten entzündeten und geschwellenen Haut.

Der Hauptbestandteil ist „Tanning“. Entdeckt wurde dieses Mittel durch den bekannten Sportmeister Jos. Dahinden. Beste Atteste von Skisportleuten und Wissenschaftlern.

1 Flasche „Trotz der Sonne“ 60 Rp. (in den Magazinen und an den Wagen).

### Kaffee

- „Bonarom“, ein guter Kaffee 250 g 41 Rp. (610 g Fr. 1.—)
- Brasil (indisch-zentralamerik.) Mischung (470 g Fr. 1.—) 250 g 53¼ Rp.
- Mokka-Mischung 250 g 71¼ Rp. (335 g Fr. 1.—)
- Malabar-Perl-Mischung 250 g 87¼ Rp. (570 g Fr. 2.—)
- Exquisito-Mischung 250 g 91¼ Rp. (265 g Fr. 1.—)

### Koffeinfreier Kaffee

- „Zam“ 250 g 96,5 Rp. (515 g - Paket Fr. 2.—)
  - „Kafino“, unsere billige Sorte, 250 g 69,5 Rp. (380 g Fr. 1.—)
- Verlangen Sie auf allen Paketen die Garantie des Herstellers: „Entkoffeinisiert ohne Berührung mit chemischen Substanzen und Giften!“

### Kaffee-Zusatz aus gebranntem Zucker „Zu-Zu“

netto 310 g - Büchse 50 Rp. (250 g 40¼ Rp.)

### Kaffee-Zusatz „Brunette“

aus reinen Zichorien 300 g - Paket 50 Rp.

H. Ceylon-Tee (130 g - Paket Fr. 1.—) 100 g 77 Rp.

Neu! Speziell für Rohkost! „Tutti Frutti“ 8 Stück 50 Rp. Neu!

### Dörrfrüchte:

- Pflaumen „Santa Clara“, mittelgroß (900 g - Paket 50 Rp.) 500 g 27¼ Rp.
- Kalifornische Delikat-Äpfelchen (410 g Fr. 1.—) 500 g Fr. 1.06¼
- Weinbeeren, kalifornische Fancy (800 g - Paket Fr. 1.—) 500 g 62,5 Rp.
- Ring-Äpfel, gedörrt 500 g - Paket 50 Rp.

## NEU! Sommerkleider-Stoffe

Reiche Auswahl anmutiger Farben

## la Leinen - Stickgarn

in modernen assortierten Farben

**BASLER WEBSTUBE** Missionsstrasse 47 Basel

Muster zu Diensten.

P 5516 Q

**Vorhänge**  
Abgemessen nach Maß  
Dekorations-Stoffe, Fließ-Beitdecken.  
Tischdecken, Gardinen.  
Übernahme ganzer Ausstattungen von Familienhäusern, Verlegungen, die Katalog und Musterprüfung durch unsern Sachk.

**Rideaux**  
Eigene Verkaufsbüser:  
Bern, Nylliggasse 4  
Luzern, Kapellstr. 8  
St. Gallen, Plesserg. 3  
Zürich, Rennweg 59

## Obstweinessig

Mosterei Zweifel Höngg

Tel. 67020 und 67021

## Flechten

jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, Frisch u. veraltet, besitzig die „wunderwähre“ Flechtensalbe „Myra“, Preis kleiner Topf Fr. 3.— großer Topf 5.— Zu beziehen durch die Apotheken „Peters, C. L. S.“ OF 15112 GL.



**Fleurin**  
"ist für alle Topf- u. Freilandpflanzen das Beste"

**Düngemittel**  
Nur echt im Original! Erstes Schweizer Hochwertiges Düngemittel Fabrikat

**Alphons Hörning Bern**  
In Drogerien Samen- u. Blumenhandlungen Buchen von Fr. 2.— an.

P2871 X



## Offene Beine, Bein-Flechten, Ischias, Gicht, Hexenschuß

heilen Sie zu Hause rasch, gründlich und ohne Berufsstörung nur durch meinen in dreißigjähriger Praxis mit bestem Erfolg erprobten **Spezial-Dauerverband**. Offene Beine, Venenentzündung und Trombosen (schmerzhaftes entzündliche Schwellen der Beine, Flecken und Zucken in den Beinen auch nachts, heftige Schmerzen beim Stehen) werden stets innerhalb weniger Stunden schmerzfrei, so daß Sie wieder Ihrer Arbeit nachgehen können. Auch große Geschwüre heilen rasch und gründlich, Ischias, Hexenschuß etc. verschwinden in wenig Tagen. Schreiben Sie mir bei Geschwüren, wo und wie groß dieselben sind, ebenso bei Hexenschuß, Ischias, Gicht etc., wo die Schmerzen sitzen. 1 Verband für Geschwüre, Trombosen etc. Fr. 15.—, 2 miteinander bezogen Fr. 25.—. Großer Verband für Ischias etc. Fr. 20.—. Da meist 1-2 Verbände genügen, für Ischias stets ein einziger, so ist meine Behandlung die wirksamste, Basell. Sprechtstunden nur Montags 9-12 und 1-3. Verlangen Sie meine Gratis-Schrift: Verhütung u. Heilung von Beinleiden, rheumatischen u. Gelenkleiden. P14120

Telephone 27, nur vormittags.

**elmer-z Citro**  
Alpiner Mineralquell & reiner Citronensirup

Einmal elmer-z  
Tafelwasser der Minerale und Kurquelle Elm.

Überall erhältlich!

## Schweizerware kaufen heisst Arbeit schaffen!

Wir verkaufen  
**gesalzene Schweinsnagi**  
in 5 Kilo-Eimern  
zu **Fr. 2.50**

324-3

**BELL**